Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1916)
Heft: 16

Artikel: Aus " Hinter den Kulissen des Krieges"
Autor: Heinemann, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406773

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hat bis in diejenigen Blätter, welche die römische Kirche immer gegen die Antiklerikalen verteidigt haben, wie der „Corriere della Sera“, die „Perseveranza“, die „Gazzetta di Venezia“, peinliches Aufsehen erregt.

Der „Corriere della Sera“ schreibt: „Wenn man in einem diplomatischen Dokument des hl. Stuhles dahinkommt, die schweren Repressalien unter einem Vorwand zu rechtfertigen und wenn man weiss, dass diese Repressalien Bomben auf St. Markus und unschuldiges bürgerliches Volk sein können, darf man sich fragen, ob die pontifikale Diplomatie nicht im Uebermass das Gewissen mehrerer Millionen italienischer Katholiken vernachlässigt.“

Die sehr katholische „Gazzetta di Venezia“ sagt Folgendes:

„Wir fragen, ob entgegen dem angeblichen Mangel an Achtung gegenüber einem abwesenden Gesandten, der Vatikan das Bombardement nicht nur von Denkmälern und Kirchen, sondern auch von Alters- und Kranken-Asylen, wie es in unserer Stadt vorgekommen ist, gerechtfertigt findet. Wer könnte je Mordtaten, Brandstiftungen, Zerstörung von Häusern rechtfertigen, einzig deswegen, weil man den österreichisch-ungarischen Vertreter verhindert hat, ein Haus zu bewohnen?“

Die sehr gemässigte „Perseveranza“ resümiert die Frage so: „Das Volk glauben zu machen, dass das Papsttum und Oesterreich heute zu feindlichen Handlungen gegen Italien verassoziert sind, ist durchaus nicht geeignet die Interessen der Kirche in unserm Lande zu begünstigen. Wir haben diese Meinung von unverdächtigen Personen laut äussern gehört, nämlich von eifrigen Katholiken, welchen der Nutzen, den die antiklerikalen Parteien aus den Unbedachtsamkeiten des Vatikans ziehen können, nicht entgeht.“

Die „Idea nazionale“, die „Tribuna“ und das „Giornale d'Italia“ sind nicht weniger streng. Sie heben hervor, dass der gleiche Papst, welcher sich enthalten hat in Sachen Löwens, Reims, der Versenkung der „Lusitania“, der Kinder-Massaker in Belgien, der Massenwegführung junger Töchter aus Frankreich und welcher dem Bürgermeister von Venedig einen äusserst frostigen und trockenen Brief gesandt hat, in welchem Oesterreich nicht einmal getadelt ist, in diesem Krieg nur ein einzigesmal öffentlich protestiert hat und zwar gegen Italien, wegen einem Wohnungswechsel, welcher den Vatikan nichts angeht, aber einen österreichischen Gesandten derangieren kann.

Dass die antiklerikalen Blätter nun den Papst und das Papsttum mit einer Heftigkeit angreifen, wie es seit vielen Jahren nicht mehr vorgekommen ist, brauchen wir nach diesen Beispielen am „grünen Holz“ nicht weiter zu demonstrieren.

Noch ein solch diplomatisches Kunststück des Vatikans und wir können es erleben, dass der „Stellvertreter Christi“ samt den roten Eminenzen aus seiner prächtigen Wohnung ausziehen und vielleicht nach dem fidelen Wien übersiedeln muss! „Roma veduta
La fede perduta!“
sagt der Italiener heute wieder lauter, als je!

Gesinnungsfreunde, vergesset unseren Pressefonds nicht!

Aus „Hinter den Kulissen des Krieges“

von Dr. Frz. Heinemann, Luzern.

(Wir geben mit gütiger Erlaubnis des Verfassers aus dem vorzüglichen Buche, das wir in letzter Nummer besprachen, einige Proben und empfehlen es nochmals zur Anschaffung. Die Red.)

„Ils vont à la mort avec un chic admirable!“

So rühmt M. Eydoux-Demi als Augenzeuge französischen Heldentums im Pariser „Correspondent“ vom Juli 1915, und das „Journal“ vom 26. Juli druckt dieses Lob freudig ab. Alle kriegführenden Länder nehmen für ihre eigenen Soldaten dasselbe Lob vorweg. Gewiss mit Recht! Die Heeresleitung der verschiedenen Fronten hilft aber auch zu diesem „chic admirable“ des Soldatentodes mit. Durch weise Fürsorge! An allen Schlachtfronten des Weltkrieges — von der flandrischen Küste bis zu den Dardanellen und von den Vogesen bis zu den masurischen Sümpfen und zu den Karpathen — haben nachweisbar erhobene Offiziersrevolver und aufgestellte Maschinengewehre rücklings der eigenen Soldatenreihen nachgeholfen, damit es nur ein Vorwärts gab: die Wahl zwischen der feindlichen oder der eigenen Kugel . . .

Auch hat man an höherer Stelle für Nahkämpfe mit Bajonett, mit Messer und Zähnen, mit Vorliebe die Dunkelheit gewählt. „Nur in der Nacht war es möglich!“ lauten übereinstimmende Berichte aus verschiedenen Fronten und Heeren. „Dem anzuspiessenden Gegner beim Bajonettangriff nicht ins Gesicht, sondern auf die Verwundungsstelle des Leibes sehen!“ lautet die weise Parole des Führers. Nicht ins bittende, schmerzverzerrte Antlitz, das die tötende Hand lähmen müsste . . . Nicht mehr auf den Ehering an der gnadeflehenden Hand. Nicht mehr auf die väterliche Geste, mit welcher die Todesopfer auf ihre Stufenleiter von Kindern wiesen, die jetzt zu Waisen würden. Wahrlich: „Ils vont à la mort avec un chic admirable!“

Der „rote“ Karfreitag.

Wieder jährt sich heute, am 21. April 1916, ein „roter“ Karfreitag. Der zweite des Weltkrieges. Wieder sind unzählige Massengräber als Kalvarienberge von der explosiven Wucht des Krieges aufgeworfen worden. Kreuz reiht sich an Kreuz, ihre Holzhecken werden spanische Reiter. Und die Granaten pflügen die Friedhöfe von Kreuzesreihen unbarmherzig um.

Dieser rote Karfreitag 1916 trinkt noch Menschenblut, so gierig wie jener von 1915.

Der höllische Durst ist nicht zu löschen. Während die einen Christen sich da allerorten tausendfach zerfleischen und lebendig in Stücke reissen, enthüllen die andern hinter den Blutfronten einen hölzernen Toten. Mit angemalten Wunden. Mit künstlich erheuchelten Schmerzen. Und die Menschheit umkniet dieses leblose, gefühllose Stück Holz. Küsst die falschen Wunden. Wacht bei dem hölzernen Toten wie am Lager eines der Millionen fiebernden Verwundeten, von denen die Welt heute voll ist. — Dann kehren sie heim; der eine dreht an den Granaten und Zündbomben weiter. Der andere schüttelt giftige Gase zusammen. Der Dritte wuchert mit Lebensmitteln . . . Am nächsten roten Karfreitag 1917 aber werden sie wieder am bunten nackten Holzleibe die schmerzlosen purpurnen Wundflecke abküssen. Und sie schreien dann wieder wild auf: „Töte Jesum! Gib den Barnabas frei!“

Aphorismus.

Wie der Mensch, so seine Religion. Der Menschenfresser frisst seinen Feind auf zur höheren Ehre seines Gottes, der mittelalterliche Christ brät seinen Feind, d. h. den Ketzer, auf dem Scheiterhaufen, und zwar ebenfalls „zur Ehre Gottes“. Der moderne Mensch aber begnügt sich damit, andersdenkende Leute gesellschaftlich zu ächten und wirtschaftlich zu boykottieren, wenn er kann.

Aus der freigeistigen Bewegung.

Basel. Monistenbund. In Einlösung unseres anlässlich des Vortrages in der „Rebleutenzunft“ gegebenen Versprechens hat der Vorstand beschlossen, auf **Donnerstag,** den 19. Oktober, abends 8¼ Uhr, eine **Interessenten-Versammlung** ins Johanniterheim einzuberufen. An dieser sollen die Statuten des zu gründenden Freidenkerbundes beraten und der Verein als solcher konstituiert werden. Es waren namentlich praktische Gründe (Mitgliederbeitrag etc.), die den Vorstand bewogen haben, durch Gründung eines neuen Vereins die Freidenker Basels zu